



Nordstrander Flaschenpost

Die Ruhe vor dem Sturm

Herzlich willkommen zur letzten vom alten Stammteam verlegten Ausgabe. Der Sommer hat nun endgültig angefangen. Auch wenn Mittsommernacht nun schon in der Vergangenheit liegt, sind die Temperaturen in stabilen und angenehmen Lagen angekommen und werden da wohl hoffentlich bis zum Oktober durchhalten. Der Juni ist für uns ein sehr angenehmer Monat. Es gibt eigentlich kein Bundesland, welches schon Ferien hat. Die Bedingungen sind aber genau so, wie man sich Urlaub wünscht. Daher noch mal kurz Luft holen, bevor die Flut kommt. Unsere Brutvögel sind schon fertig und unsere Zugvögel auf dem Weg in ihre arktische Brutgebiete. Es ist daher ein wenig einsam auf den Zählungen. Dafür springen überall beim genaueren Hinsehen Küken umher, in der Hoffnung noch ein bisschen Nahrung von den Altvögeln zu erbetteln.

Dazu wurden die letzten Seminare besucht und man genießt seine Restzeit in vollen Zügen. Viel Spaß beim Lesen

Carpe Diem



Jonas Jaster (FÖJ);

Franziska Grix (BFD);

Charlotte Brock (HBFD)

Helgoland-Seminar für BFD's:

Die einzige deutsche Hochseeinsel erfreut sich vor allem in den milden Sommermonaten zahlreicher Besucher. Auf einer Bank am Hafen sitzend gewinnt man bei der Beobachtung der ausbootenden Scharen, frisch vom Festland, schnell ein grobes Bild von dem Helgolandreisenden als solches und an sich. Natürlich gibt es da eine Hand voll emsiger Ornithologen, schon von Weitem an den über mannsgroßen Kameraobjektiven erkennbar. Dazu gesellen sich die Überlebenden einer beliebigen Studiengruppe auf ihrem Weg zum 30. Jahrestagstreffen ihres Abschlusses. Markenzeichen: grellbunte Hüte und noch buntere Klopferfläschchen. Die übrigen sind Familien und flanierende Schnäppchenjäger auf dem Weg zum erstbesten Dutt-Free-Shop.

Ist die Einkaufsmeile überwunden, wird ein schneller Abstecher zu den roten Felsklippen angehängt und schon verlassen die Tagestouristen die Insel wieder, wie sie kamen. Wer, wie unsere Seminargruppe, dort die Nacht ausharren möchte, dem sei hier der Zeltplatz in den Dünen der vor Helgoland liegenden Sandbank ans Herz gelegt. Ein solcher Zelturlaub ist mit einer Hand voll meteorologischen Risiken verbunden. Hier unsere erste Packliste und die Dinge, die wir besser mitgenommen hätten:

- Wasserdichtes Zelt x
- Warmer Schlafsack x
- bequeme Isomatte x
- Regenjacke und -hose x
- funktionierender Campingkocher x
- Wechselsachen kurz 1
- Wechselsachen lang x
- Zahnbürste 1
- Extraplatz im Rucksack 1 (man wird ja noch...)

1 -> Häkchen

Dennoch haben wir es geschafft uns mit der Seminargruppe ein paar schöne Tage zu machen.

Auf zwei recht wackeligen Beinen von der Fähre kommend, machten wir uns nach einer Mittagspause auf um das Felswatt zu kartieren.

Der Höhepunkt unseres Seminars stellte sich als eine Aufgabe von circa fünf Minuten heraus. Das wirklich Besondere und Atemberaubende war der Weg selbst zum Felswatt – getreu dem Motto „der Weg ist das Ziel“. Die zu kartierende Fläche lag, von der Insel aus betrachtet, rechts neben der langen Anna. Um dorthin zu gelangen, muss man den gewundenen Weg am Fuße der roten Felsen entlang laufen. Für den normalen Besucher ist das verboten, doch bekamen wir dieses Jahr eine Sondergenehmigung hierfür. Für die meist frischgebackenen und vogelbegeisterten Freiwilligen ein wahres Spektakel. Basstölpel, Trottellummen, Tordalke, Dreizehenmöwen und Eissturmvögel aus nächster Nähe. So blieben wir oftmals stehen und schauten frohlockend durch unsere Ferngläser oder schossen fleißig Fotos.

Am Ort des Geschehens angekommen, wurden wir in dreier Teams eingeteilt und kleinen Quadraten zugeordnet. Eifrig begannen wir, die in verschiedenen Erdtönen gefärbten Algen, zu bestimmen. Dann noch Muscheln und Schnecken sortiert und bestimmt und schon war das Felswatt kartiert. Das gefährliche daran waren die rutschigen Felsen auf denen wir mehr schlitterten als liefen und ich glaube ich spreche für den großen Teil unserer Gruppe, dass ich unendlich dankbar für ein Paar gut sitzender Watschuhe war.

Ich bin mir nicht mehr sicher wie lange wir unterwegs waren, aber gefühlt ging es doch viel zu schnell vorbei.

Auch wenn wir bestimmt alle zu viel Sonne abbekommen haben, wer sind wir, uns über gutes Wetter zu beklagen? Der Rest der Zeit brachte nur wenige trockene Minuten im Zentrum für Hummerzucht und im obligatorischen Inselmuseum zu Tage. Pünktlich mit dem Gewitterwolken verließen wir Helgoland nach zwei Nächten wieder, um uns auf der ruhigen Fährfahrt die Gesichter und die Knie zu bräunen. Irgendwann muss ich Helgoland noch einmal einen Besuch abstatten und sei es nur um bei Sonnenschein die Basstölpel zu beobachten.



FÖJ- Abschlussseminar in Plön:

Nun hatte auch ich mein letztes Seminar. Ich konnte von Anfang an nicht genau sagen, was ich mir von dem Seminar erhoffte. Zum einen freute ich mich natürlich drauf. FÖJ- Seminare sind das Beste!! Man sieht viele Freunde gleichzeitig und hat Zeit auch was zu machen. Abgesehen von den immer sehr Interessanten Themen, welche diskutiert werden. Das Essen ist lecker, gesund und in großen Mengen vorhanden. Auf der anderen Seite war es ein Vorbote unseres Endes, welches nun in greifbare Nähe gerückt ist. Dazu kommt leider die Ahnung, dass wir uns vermutlich lange nicht wieder in diesem großen Trupp treffen werden.

Eine wichtige Aufgabe des Vorbereitungstems war daher uns so sehr zu beschäftigen, dass wir kein Trübsal blasen können. Das schafften sie meisterlich!

Es war ein sehr abwechslungsreiches Seminar, welches sich auch stark von den anderen unterschieden hat. Es gab kaum Informationsvorträge. Stattdessen mehrere Referenten mit denen wir diskutieren konnten. Im Zentrum der Fragestellung stand die Mobilität in allen Variationen und die Frage, wie sie in der Zukunft aussehen wird.

Wir als FÖJler waren uns sehr schnell einig, dass das Fahrrad im Stadtbild eine immer wichtigere Stellung einnehmen wird. Autos sind von Gestern. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass von den mehrspurigen Straßen, welche jede moderne Stadt durchziehen wie Adern, einzelne Spuren komplett gesperrt und den Fahrradfahren eröffnet werden sollen. Fahrradwege sind meist nur unzureichend vorhanden. Als wir in der Gruppe mit dem Fahrrad zum Seminarort aufbrachen, war zumindest mir nicht klar, wie eng es Stellenweise wird. Gegenverkehr wurde beim Bau selten berücksichtigt. Trotzdem kann jeder Fehler bedeuten, dass du auf die 20cm entfernte Schnellstraße fällst. Also fährt man lieber ein wenig näher am Fußgängerstreifen, was die aber nicht so toll finden. Stellenweise gab es noch nicht mal eine Unterscheidung von diesen beiden Wegen.

Eine ganze Autospur wäre breit genug. Man könnte sie auch als Fahrradschnellstraße ausgeben und die „alten“ Wege damit Familienfreundlicher machen. Noch wird Fahrradfahren das Leben schwer gemacht. Es gibt kaum offizielle Stellplätze. Sichere nur äußerst selten und dann sind sie meist in Privatbesitz. Auch sind die Wege nicht für große Gruppen ausgelegt. Wir haben uns knapp 200m auseinander gezogen. Es gibt zwar Regelungen, die das Fahrradfahren in Gruppen vereinfachen sollen, aber die meisten kennen sie scheinbar nicht. Daher nochmal speziell für euch! Die *Critical-Mess-Regelung*! Sie besagt, dass Fahrradgruppen ab ca. 15 Teilnehmern im Verbund fahren dürfen.

Heißt: Wenn der erste bei grün auf die Straße kommt, dann dürfen alle anderen auch drüber. Im Prinzip nicht so schwer.

Aber viele Autos fuhren einfach trotzdem los, manche sogar ohne hupen. Die Folge waren viele Stopps um auf einen Teil der Gruppe zu warten. Zum Teil auch nicht gerade in ungefährlichen Lagen. Zu siebt auf einer Verkehrsinsel fest zu hängen, ist eine wacklige Angelegenheit.

Dabei hat man schon heute das Gefühl in Städten, dass eigentlich alle Autos nur im Kreis fahren, um einen Parkplatz zu finden. Wer einen gefunden hat, ist natürlich nicht so blöd den wieder aufzugeben. Dann nimmt man lieber die Straßenbahn. So einen Stellplatz bekommt man nicht so schnell wieder. Trotzdem gehört es noch zum guten Ton ein Auto zu besitzen. Bis sich das ändert wird es wohl noch ein wenig brauchen, aber es gibt jetzt schon viele alternative Fortbewegungsmittel. Der öffentliche Nahverkehr ist gut ausgebaut und wird meistens auch gut genutzt. Fernverbindungen mit der Bahn zu nutzen, um zum Beispiel in den Urlaub zu fahren, machen jedoch die Wenigsten. Dabei ist der einzige Nachteil der begrenzende Faktor des Gepäcks. Man muss es eben alles tragen können. Ansonsten hat es nur Vorteile. Man kann guten Gewissens schlafen, braucht sich keine Sorgen über Tankstellenabstände auf der Strecke zu machen und man muss keinen Parkplatz am Strand finden, was stellenweise eine Unmöglichkeit darstellt. Wer trotzdem viel Gepäck haben will, kann auf Fernbusse zurückgreifen, welche zur Zeit stark im Kommen sind. Erspart dazu auch das Umsteigen. Sie sind theoretisch nicht ganz so ökologisch wie ein Fernzug, aber da die leider nicht so stark genutzt werden, haben die zur Zeit auch noch keine blumige Bilanz.

Für alle, die dennoch am Auto hängen gibt es verschiedene Carsharing Plattformen. Die einfachste Variante nennt sich trampen und müsste allen bekannt sein. Das gleiche Prinzip, jedoch digital, nennt sich dann Blablacar. Dazu kommen lediglich kleine Gebühren. Es spricht nichts dagegen, auch wenn ich es komisch finde, dass der Konzern eine nicht unbedeutende Beteiligung abbekommt.

Dann gibt es Autovermietungen, welche meist e-Autos an verschiedenen Punkten stehen haben. Diese kann man sich dann mit einem entsprechenden Account leihen und an einem anderen Punkt wieder abstellen. Das gleiche System gibt es in den meisten Unistädten auch mit Fahrrädern.

Ich schweife ab.

Das Thema Mobilität umfasst natürlich mehr, als nur die zielgerichtete Fortbewegung. An einem Tag waren wir in Kleingruppen in der nächsten Stadt unterwegs und hatten ein paar Aufgaben zu erledigen. Das ganze jedoch mit Hindernissen. Eine Kleingruppe bestand aus einem Rollstuhlfahrer, einem Stummen, einem mit steifen Bein, einem Blinden, einem Tauben und einem normalen, der jedoch auch durch die Hilfsarbeiten stark beeinträchtigt wurde.



Immerhin muss der Blinde auf jeden Fall geführt werden. Das kann zwar auch der Stumme tun, aber nachdem wir das fünf Minuten ausprobiert hatten, sind wir auf die für uns unüberwindliche Kommunikationsbarriere zwischen einem Stummen und einem Blinden gestoßen. Taub und blind funktionierte nach einer Eingewöhnungsphase halbwegs. Am Ende schafften wir es sogar als Blinder den Rollstuhl zu schieben. Jedoch alles nicht gerade schnell.

Das ganze diente dazu zu lernen, wie man sich mit Beeinträchtigungen in der Stadt zurecht findet. Es gab nicht viele, denen Hilfe angeboten wurde, aber das kann auch auf Schlafmasken, Ohrenschützer und allgemeine Heiterkeit zurückführbar sein.

Alle 15 min wurde getauscht. Für so kurze Phasen war es sogar sehr angenehm auf ein paar Sinne verzichten zu können. Langfristig kann ich es mir nur schwer vorstellen.

Mein Rollstuhl ist nie gerade gefahren. Eine Seite stärker zu drehen hat nie was gebracht. Alle 20 Meter musste ich anhalten und ihn neu ausrichten. Wenn jemand geschoben hat kam man sich überflüssig und hilflos vor. Es war zwar sehr nett und eine entspannte Art zu reisen, aber wenn man abbiegen wollte, und der, der schiebt nicht, dann fuhr man geradeaus. Supermärkte sind teils zu eng für Rollstühle gebaut und die Fließbänder befinden sich auf Augenhöhe. Als Blinder ohne Aufpasser würde man beim Versuch sich zu orientieren sämtliche Weinregale umreißen.

Alles ist zwar eine Sache der Gewöhnung, aber an vielen Punkten wäre ich alleine ganz schön aufgeschmissen gewesen.



Ein anderer Höhepunkt des Seminars war die Kanutour verbunden mit dem vorangestellten

Kentertraining. Viele von uns sind zwar schon mal Kanu gefahren, aber keiner von uns kannte vorher die Tricks, um ein gekentertes Schiff mitten auf dem See wieder startklar zu machen. Das Training zog sich daher ein wenig in die Länge. Ich glaube wir waren knapp drei Stunden am Planschen. Es erwies sich schlussendlich als recht einfach, ein Kanu wieder trocken zu bekommen. Man muss es nur aus dem Wasser rausholen :)

Nebenbei lernten dann alle noch, wie man so ein Kanu überhaupt steuert. Alle die es schon konnten zeigten es den Anderen, so dass wir am nächsten Tag problemlos starten konnten, ohne eine Gruppe zu haben, die ständig Kringel dreht. Die Tour dauerte knapp sieben Stunden. Wir waren jedoch noch alle fit und wären gerne auch noch weiter gefahren. Fahrradfahren bei Gegenwind scheint für eine gute Kondition zu sorgen.





Der Aufbruch und die Trennung verlief überraschend einfach. Dadurch, dass wir alle Fahrräder mit hatten, konnten wir nicht alle in die gleiche Straßenbahn. Die Gruppe halbierte sich daher einfach immer wieder. Die ersten gingen zum Zug, eine zweite Zuggruppe wartete noch auf den nächsten und die motivierten traten auch den Rückweg mit dem Fahrrad an. So wurde das ganze zu einem schleichenden Prozess, der einem aber dafür die tolle Möglichkeit eröffnete, sich von jedem persönlich zu verabschieden. Ich weiß jetzt schon, dass ich die Gruppe vermissen werde, aber da viele nun in Unistädte ziehen, kann man sie leicht mal besuchen.



Insel- Hopping

Da der Juni die Letzte Gelegenheit bietet, auch mal länger als einen Tag nicht auf der Station sein zu müssen, nutzte ich dies aus und machte mit meinem Kollegen von der Schleuse ein wenig Urlaub. Wir beide hatten keine Lust groß weg zu fahren. Immerhin sind wir nicht mehr lange hier. Wir nutzten daher den großen Freundeskreis an Freiwilligen an der Küste aus und besuchten so viele, wie es nur ging. Das ganze natürlich ohne Auto. Urlaub geht auch deutlich leichter. Wir nahmen noch nicht mal das Fahrrad. Es ist zwar ökologisch, jedoch bei einer Strandwanderung sehr unpraktisch, wenn man nicht vor hat, zurück zu laufen. Wir packten daher alles nötige in unsere Rucksäcke, schnappten uns unsere Longboards und los gings!

Longboards sind eine sehr entspannte Art zu reisen. Vorrausgesetzt der Boden ist halbwegs dafür geeignet. Man ist fast so schnell wie ein langsames Fahrrad und bei richtiger Technik merkt man den nicht gerade leichten Rucksack kaum.

Die ganze Tour zu beschreiben würde ausarten und für nicht involvierte langweilig werden.

Daher folgt nun nur eine kleine Bildergalerie um zu beweisen, dass die Nordsee den Titel "friesische Karibik" durchaus verdient hat.

Viel Spaß und bis zum nächsten Mal!





Herrendeich 40
25845
Nordstrand

Tel.: 04842 / 519

E-Mail: nordstrand@schutzstation-wattenmeer.de

Schutzstation Wattenmeer
Stichwort „Nordstrand“

Spendenkonto DE47 2175 0000 0000 0062 62